

Biberacher Industriegeschichte

Frank Brunecker

Gegenwärtig erscheint die Kleinstadt Biberach an der Riss vielen in Oberschwaben und darüber hinaus wie ein fiskalisches Phänomen, als läge hier die sprichwörtliche Insel der Seligen mit exorbitantem Reichtum. Das ist zwar übertrieben, aber tatsächlich ist die kommunale Haushaltslage außergewöhnlich positiv und erreicht 2006, als die Gewerbesteureinnahmen die der Großstadt Ulm übertreffen, ein Rekordergebnis. Die Schwäbische Zeitung titelt: *Die Einnahmen steigen in luftige Höhen* und *Eine Stadt schafft sich still an die Spitze*¹. Natürlich entspricht diesen außergewöhnlichen Einnahmen eine außergewöhnliche gewerbliche Situation. Als erster Ausweis und Beleg wird meist das Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim genannt, das mit mehr als 4.500 Mitarbeitern in Biberach der größte Arbeitgeber ist und den Unternehmensstandort zusehends ausbaut.

Zweifellos ist Boehringer Ingelheim hauptverantwortlich für den Boom, den das regionale Mittelzentrum Biberach erlebt, aber keineswegs alleinverantwortlich. Neben Boehringer Ingelheim tragen ein Kran- und ein Komponentenwerk des Liebherr-Konzerns, die Firmengruppe Handtmann, der Instrumentenhersteller Kaltenbach & Voigt, die Vollmer Werke und die Posamentenfabrik Gerster sowie viele weitere mittelständische Betriebe zu der gesunden Diversität der Gewerbestruktur bei. Die Stadt Biberach zählt zu den dynamischen Wachstumszonen in Deutschland. Ein kontinuierlicher Aufschwung läuft hier bruchlos seit Ende der 1990er Jahre. Die allgemeine Wohlstandsentwicklung ist noch älter, sie setzt Anfang der 1970er Jahre ein und kennt nur kurzzeitige Unterbrechungen: 1976/77, 1984-87 und 1993-96. Der vorläufige Peak wird 2006 erreicht. Aber auch 2008/09 sind bemerkenswert, als die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise in Biberach nur ein „Krisele“ ist². 2009 schafft es Biberach im Städte-Ranking des Prognos-Instituts bundesweit auf Rang neun und in der Rubrik Zukunftsbranchen mit einem Beschäftigtenanteil von 45 Prozent sogar auf Platz eins – *dank seines hohen Anteils an Gesundheitsdienstleistungen und Maschinenbau*³.

¹ Schwäbische Zeitung vom 15.12.2005 und 21.12.2006.

² Handelsblatt vom 3.2.2009: „Biberach: Wo die Krise eine Krisele ist.“

³ Der Spiegel vom 21.9.2009: „Wo Deutschland bald boomt.“ - Vgl. Prognos-Studie für den Kreis Biberach: Biberach 2030 - Zukunftsstrategie für die Wirtschaftsentwicklung. Bremen 2010.

Ist diese begünstigte gewerbliche Situation zufällig entstanden? Hängt sie ab von biografischen Sonderfällen, von einzelnen Unternehmerpersönlichkeiten oder der glücklichen Ansiedlung prosperierender Unternehmen? Oder lässt sich die gegenwärtige Biberacher Konjunktur im historischen Kontext verstehen und erklären? Das Museum Biberach unternimmt seit 2005 wirtschafts- und industriegeschichtliche Ausstellungsprojekte mit begleitenden Publikationen⁴. Dabei ist umfangreiches Quellenmaterial aus Unternehmensarchiven erschlossen worden⁵. Deshalb verfügt man in Biberach über Daten der wichtigsten Unternehmen: Umsatzentwicklungen, Mitarbeiterzahlen, Renditen und Eigenkapitalquoten, zudem Hintergrundangaben sowie Produktinformationen, mit denen sich die ökonomischen Erfolge oder Misserfolge begründen lassen. Hier wird eine Lücke geschlossen, so dass sich die jahrhundertealte Geschichte der traditionsreichen ehemaligen Reichsstadt Biberach mit dem stürmischen Aufschwung im 20. Jahrhundert verknüpfen lässt. Ein erstes Resümee kann man bereits wagen.

Biberacher Wirtschaftsgeschichte

Biberach war auch in früheren Jahrhunderten ein wohlhabender Platz. Im Hoch- und Spätmittelalter ist die aufstrebende Mittelstadt einer der wichtigen oberdeutschen Ausgangspunkte für den Fernhandel mit Textilprodukten⁶. Aber im und nach dem 30-jährigen Krieg verliert die Stadt an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, und im Verlauf des 19. Jahrhunderts sinkt der Ort auf das Niveau einer schwäbischen Landstadt ab. Dem ökonomischen Niedergang entspricht der Statusverlust: Das Ende der freien Reichsstadt schlägt im Jahr 1802, als Biberach badisch wird. 1806 wird es Württemberg zugeschlagen. Der Ort wird Oberamtsstadt und Kleinstadt. Allerdings ist dieser Niedergang nicht auf Biberach beschränkt, sondern betrifft das ganze Oberland, sogar Ulm und Konstanz und viele andere vormals bedeutendere Orte, die aus Gründen der territorialen Entwicklung an die Peripherie rücken⁷. Der Abschwung setzt sich bis weit ins 19. Jahrhundert fort und behindert die gewerbliche Entwicklung. In ganz Südwestdeutschland beginnt die Industrialisierung vergleichsweise spät seit der Mitte der 1850er Jahre, in Oberschwaben geschieht dies – abgesehen von Ulm und Ravensburg – noch einmal deutlich später. Es ist die „Schwäbische Eisenbahn“, die einen ersten Entwicklungsschub bewirkt⁸.

⁴ Frank *Brunecker*: *Liebherr - Kräne und mehr*. Biberach 2005.- *Ders.*: *Alles Handtmann*. Biberach 2007.- *Ders.*: *100 Jahre Vollmer - Unendliche Schärfe*. Biberach 2009.- *Ders.* (Hg.): *Boehringer Ingelheim - Ein Medikament entsteht*. Biberach 2011.

⁵ Frank *Brunecker*: *Industriegeschichtliche Ausstellungen im Museum Biberach*. In: *Oberschwaben. Magazin der Gesellschaft Oberschwaben* 10/2012. S. 53 ff.

⁶ Hektor *Ammann*: *Von der Leistung Biberachs in der mittelalterlichen Wirtschaft*, in: *Schwäbische Heimat* 6/1955, 3. Heft. S. 109 f.- Dieter *Funk*: *Biberacher Barchent*. Biberach 1965.- Wolfgang *Stromer*: *Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa*. Stuttgart 1978. S. 38.- Reinhold *Adler*: *Menschen und Tuche. Weberei und Textilhandel in der Stadt Biberach in der frühen Neuzeit*. Biberach 2010.

⁷ Peter *Blickle*/Andreas *Schmauder* (Hg.): *Die Mediatisierung der oberschwäbischen Reichsstädte im europäischen Kontext*. Epfendorf 2003.- Daniel *Hobrat*/Gebhard *Weig*/Michael *Wettengel* (Hg.): *Kronenwechsel. Das Ende der reichsstädtischen Freiheit 1802*. Stuttgart 2002.

⁸ Uwe *Schmidt*: *Die oberschwäbische Industrie bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: Frank *Brunecker* (Hg.): *Die schwäbische Eisenbahn*. Biberach 2013. S. 95 f.- Uwe *Schmidt*: *Die Südbahn: Der Motor zur Integration und Entwicklung von Oberschwaben*. In: *Oberschwaben. Magazin der Gesellschaft Oberschwaben* 9/2010. S. 57 f.- Uwe *Schmidt*: *Die Südbahn. Eisenbahn und Industrialisierung in Ulm und Oberschwaben*. Ulm 2004.

Mit dem württembergischen Eisenbahngesetz von 1843 fällt in Stuttgart die Entscheidung, Staatseisenbahnen zu bauen. Im Vordergrund der württembergischen Verkehrsplanungen steht die Absicht, das Gewerbeleben zu fördern und das frisch gefügte Staatswesen zu stabilisieren. Immerhin sind dem evangelischen Württemberg nach dem Ende des Alten Reiches zwischen 1803 und 1810 knapp 500.000 katholische Neubürger (knapp 200.000 aus Oberschwaben) zugefallen, ein gutes Drittel der Gesamtbevölkerung. Deshalb neigt man in Stuttgart zu staatlich gelenkten, groß angelegten Infrastrukturmaßnahmen – schon in den 1820er und 30er Jahren, als utopisch anmutende Kanalbaupläne vom Neckar zur Donau und bis zum Bodensee geprüft werden, und ebenso seit den 1830er Jahren, als die neuartige Eisenbahntechnologie ins Blickfeld rückt⁹.

So beginnt der Bau der „Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen“ 1844 per königlichem Dekret mit der Zentralbahn Ludwigsburg-Stuttgart-Esslingen. 1846 folgt der Bau der Südbahn mit dem Teilabschnitt Friedrichshafen-Ravensburg. Württemberg „gewinnt“ das Rennen zum Bodensee gegen Baden und Bayern dadurch, dass es am Bodensee anfängt und keine Mittel scheut, um das benötigte Material auf Fuhrwerken nach Süden zu schaffen. Die ersten Lokomotiven liefert die Firma Maffei aus München. Nun bricht die Moderne mit dampfenden Kesseln auf eisernen Schienen in das wie abgeschieden liegende Oberland ein, zunächst in Gestalt ungekannter, für die damaligen Verhältnisse riesenhafter Baustellen und mit der obrigkeitlichen Macht des immer noch fremden evangelischen Unterlandes. Denn die Trassenführungen werden von den königlichen Oberbauräten bestimmt, die Wünsche und Eingaben der Städte huldvoll entgegengenommen und die für den Bau der Strecke und die Anlage der Bahnhöfe nötigen Grundstücke kurzerhand enteignet, wenngleich anständig entschädigt¹⁰.

Die aktive württembergische Industriepolitik stößt in Oberschwaben, namentlich bei der katholischen Kirche, auf eine reservierte Haltung. Man befürchtet Materialismus und Verweltlichung, sogar Überfremdung. Beim Bau der Südbahn werden neben einheimischen Handwerkern und Arbeitern württembergische Baufirmen und – infolge des beispiellosen Umfangs des Projekts – auch ausländische Firmen und Arbeiter aus der Schweiz und Italien in großer Zahl beschäftigt¹¹. Außerdem erfolgt der Eisenbahnbau während der Wirtschafts- und Agrarkrise der 1840er Jahre. Die Missernten 1845 bis 1847 haben das Oberland mit einer „*Theuerung*“ der Preise für Getreide und Kartoffeln stark betroffen. Da erscheint es der Landbevölkerung widersinnig, Hunderttausende Gulden für ein Prestigeprojekt zu verschwenden. Volkswirtschaftlich betrachtet ist das genau das richtige Mittel gegen die Krise. Bereits ab 1850 beflügelt die Südbahn den Handel mit Rohstoffen und landwirtschaftlichen sowie gewerblichen Pro-

⁹ Andreas M. Rantzsch: Die Vorgeschichte der württembergischen Eisenbahnen. In: Frank Brunecker (Hg.): Die schwäbische Eisenbahn. Biberach 2013. S. 43 f.- Uwe Schmidt: Die Südbahn, In: *ebda.* S. 73 f.- Frank Brunecker: Die schwäbische Eisenbahn im europäischen Eisenbahnzeitalter. In: *ebda.* S. 20.

¹⁰ Uwe Schmidt/Ullrich Seemüller: Biberach und die Südbahn, in: Schduagr, Ulm ond Biberach... 150 Jahre Eisenbahn in Biberach. Biberach 1999. S. 60 f.

¹¹ Peter Eitel: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Band 1. Ostfildern 2010. S. 180, S. 185.- Uwe Schmidt: Italienische Arbeitsmigranten im 19. Jahrhundert in Südwestdeutschland. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2012/1. S. 21f.



Abb. 1 - Stadtansicht von Biberach mit Bahnhof, um 1867, Städtische Archive Biberach.

dukten¹². Und obwohl die Bahn genau dafür gebaut wird – um die entlegenen Landesteile zu erschließen und das Gewerbeleben zu fördern –, mutmaßt der Volksmund, Wilhelm I. bereite lediglich seinem Salonwagen den schnellen Weg zur Sommerresidenz in Friedrichshafen am Bodensee (Abb.1).

Die 1850 fertig gestellte Bahnverbindung zwischen Stuttgart und dem Bodensee fördert die Industrialisierung Oberschwabens allerdings nur punktuell in Ulm und Ravensburg. In Ulm blüht in den 1850er Jahren die Textilbranche. Seit den 1860er Jahren wächst die Metall- und Maschinenbauindustrie. Um die Jahrhundertwende besitzt Ulm neben Stuttgart den höchsten Arbeiteranteil in Württemberg. In Ravensburg kommt es unmittelbar nach der Eröffnung der ersten Teilstrecke der „Schwäbischen Eisenbahn“ Friedrichshafen-Ravensburg 1847 zur Gründung von Industriebetrieben. Schweizer Unternehmen investieren in die Grenzregion, um den zollgeschützten, deutschen Wirtschaftsraum zu erschließen. Das bekannteste Beispiel ist der Maschinenbauer Escher Wyss. Die Wirtschaftskraft Ravensburgs strahlt auf die nähere Umgebung aus. In Weingarten, Baienfurt und Mochenwangen setzt die industrielle Produktion seit den 1860er Jahren mit der Gründung einiger noch heute existierender Unternehmen ein. Das Schussental wird zu einer gewerblichen Insel im agrarischen Oberschwaben¹³.

¹² 1867 werden auf der Südbahn rund 40.000 t Güter aller Art transportiert, das entspricht 15 % des gesamten Transportvolumens der württembergischen Eisenbahnen. Vgl. Eitel (wie Anm. 11) S. 183.

¹³ Uwe Schmidt 2013 (wie Anm. 8) S. 99 f.

In Biberach dagegen bewirkt der Eisenbahnanschluss 1849 keine nennenswerte industrielle Entwicklung. Das hat mit der geografischen Lage im Windschatten zwischen Ulm und Ravensburg zu tun, aber auch mit dem Selbstverständnis der traditionsreichen ehemaligen Reichsstadt als Kulturstadt an der Riss, als „Riss-Athen“, als Künstler- und Dichterstadt, in der man die Industrie nicht verstärkt nachfragt¹⁴. Hier ist man allenfalls stolz auf kunsthandwerklich orientierte Manufakturen. Noch zu Reichsstadtzeiten verhindern die Zünfte und der Magistrat 1771 eine Strumpffabrik und 1800 eine Seidenweberei¹⁵. Zwar setzt sich die Stadt in den 1830er und 40er Jahren mit einer Reihe dringender Petitionen gen Stuttgart und sogar mit Geld für den Bau der projektierten „Schwäbischen Eisenbahn“ ein. Aber die Vertreter des Gemeinderates und des Gewerbestandes sehen dabei eher die Belange des Handels und weniger die der Industrie¹⁶. Bis 1849 gibt es in Biberach erst sieben fabrikähnliche Betriebe. 1862, bei Einführung der Gewerbefreiheit in Württemberg, wird in 25 Biberacher Betrieben fabrikähnlich produziert. Es sind verarbeitende Klein- bis Mittelbetriebe im Metall- und Maschinenbau, eine Fassfabrik, ein Kutschenbauer sowie spezialisierte Manufakturen: die Blechspielzeugfabrik Rock & Graner (seit 1813) und die Orgelfabrik Schefold (seit 1836) oder textilverarbeitende Unternehmen wie die Posamentierwarenfabrik Schelle-Blaßnek (seit 1838), die Ornatstickerei Carl Neff (seit 1848), die Schlauchfabrik Anton Kutter (seit 1861) sowie ein ganzes Set Devisen- und Tragwarenhersteller, die kunstvolle Konditoreiwaren anbieten¹⁷.

Für Biberach sind nicht industrielle, sondern landwirtschaftliche Fragen ökonomisch ausschlaggebend. Durch die Verringerung der Frachtzeiten garantiert die Südbahn die herausragende Stellung des Biberacher Vieh- und Getreidemarktes. Erst durch die Bahn wird Getreide zum überregionalen Handelsgut. Mit der Bahn gelangt oberschwäbisches Getreide nach Ulm und von dort ins westliche, nördliche und östliche Europa. Ähnliches gilt für den Holzhandel. Auch Bier aus Ulm und Oberschwaben wird zum Exportgut¹⁸.

Ebenso gelangt Getreide und Schlachtvieh aus dem Biberacher Umland nun auch schneller und billiger in die Schweiz. Allerdings bleiben die Transportmengen Richtung Süden begrenzt. Hier offenbart sich ein geografisches Problem. Bayern und Baden können östlich oder westlich am Bodensee vorbei nach Süden fahren. Die Württemberger dagegen stehen in Friedrichshafen mit den Füßen buchstäblich im Wasser und müssen die Bahnfracht auf Dampfschiffe umladen. Das bringt im Termingeschäft Wettbewerbsnachteile. Daran kann auch die Trajektfähre zwischen Friedrichshafen und Romanshorn ab 1869, die von Eisenbahnwaggons befahren werden kann, nichts wesentlich ändern¹⁹.

¹⁴ Frank *Brunecker*: Die kleine Kulturstadt an der Riss, in: Ausstellungsführer Museum Biberach, Band 2, Kunst des 17. bis 19. Jahrhunderts. Biberach 2001. S. 8 f.

¹⁵ Willi A. *Boelcke*: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Dieter *Stievermann* (Hg.): Geschichte der Stadt Biberach. Stuttgart 1991. S. 442 f.

¹⁶ Denkschrift über die Friedrichshafen-Ulmer Eisenbahn und ihre Priorität im System der württembergischen Haupt-Landesbahn, hrsg. von den Handelsständen der Städte Friedrichshafen, Ravensburg, Waldsee, Biberach und Ulm. O. O. 1842. S. 37.- Stadtarchiv Ravensburg, A 2412a, Eingabe der Handelsstände von Friedrichshafen, Ravensburg, Waldsee, Biberach und Ulm an den König vom 8.5.1842.

¹⁷ *Boelcke* (wie Anm. 15) S. 445 f.

¹⁸ *Schmidt* 2013 (wie Anm. 8) S. 101 f.

¹⁹ *Schmidt* 2004 (wie Anm. 8) S. 130 f.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wächst die Biberacher Wirtschaft kontinuierlich, aber nur allmählich. Dennoch löst dies eine Bevölkerungsmigration vom Land in die Stadt aus. Obwohl viele Biberacher nach Übersee auswandern oder in beruflich attraktivere Großstädte umsiedeln, verdoppelt sich die Bevölkerungszahl von 4.300 Einwohnern im Jahr 1800 auf knapp 8.400 Einwohner um 1900²⁰. Infolge der Zuwanderung aus dem Umland sind 1895 nur noch 52 Prozent der Einwohner Ortsgebürtige. Schleichend wird die bis dahin überwiegend evangelische Stadt mehrheitlich katholisch. Die Zuwanderung nivelliert das künstlerisch-kunsthandwerkliche Charakteristikum ebenso wie die reichsstädtische Eigenart. Die bebaute Fläche der Stadt beginnt über den Altstadtring hinauszuwachsen²¹. Die Konjunkturschwankungen der 1870er und 80er Jahre weichen seit 1895 einer stabilen Hochkonjunktur, die bis zum Kriegsausbruch 1914 anhält. Eine Handvoll Biberacher Firmen geht erfolgreich in den Export und sogar auf Weltausstellungen²².

Jäh stoppt der Erste Weltkrieg den wirtschaftlichen Aufstieg. Die ehemals kunsthandwerklich ausgerichteten Manufakturen, die der Tradition der kunstsinnigen Kulturstadt an der Riss so gut anstanden, müssen schließen. Die Blechspielzeugfabrik Rock & Graner geht bereits 1904 in Konkurs. Die Tragantwarenfabrik Baur gerät ebenso wie die „Biberacher Metallwaren-Fabrik“ (vormals Schlee) in den 1920er Jahren in Schwierigkeiten, sie schließen 1929 und 1931. Ihre hochqualitativen und weitgehend von Hand gefertigten Dekorations- und Luxuswaren sind nicht mehr zeitgemäß. Für den notwendigen Strukturwandel sind die Kräfte zu schwach. Nach 1918 erfährt Biberach und mit ihm das ländlich geprägte nördliche Oberschwaben nur vereinzelte Erneuerungsimpulse. Während der Weltwirtschaftskrise in den 1920er und 1930er Jahren geht die Zahl der Fabrikbetriebe sogar zurück. Die Bevölkerungsentwicklung stagniert. In diesem Zusammenhang ist es einigermaßen verwunderlich, aber bezeichnend, dass noch in den 1920er und 30er Jahren keine aktive Politik zur Förderung der Industrie betrieben wird. Vielmehr bemüht sich Bürgermeister Josef Hammer (1884-1950)²³ seit 1935 um die Stationierung einer Garnison der Wehrmacht, die 1938 eingerichtet wird, woraus im Krieg das berüchtigte „Lager Lindele“ wird²⁴.

Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und nach der Besatzungszeit geht es fühlbar aufwärts. 1945 zählt Biberach 13.757 Einwohner, 1950 sind es 15.263 und 1960 21.111, ein Wachstum von fast 4 Prozent im Jahresdurchschnitt, eine Rate, die es nie zuvor in der Geschichte der Stadt gegeben hat. Dennoch führt der Bevölkerungsanstieg nicht zu Armut oder Auswanderungen wie im 19. Jahrhundert, sondern ist Ausdruck eines säkularen wirtschaftlichen Aufschwungs, der Biberach zum zentralen Industrie-, Einzelhandels- und Verwaltungsstandort im nördlichen Oberschwaben mit heute 32.000 Einwohnern macht. Im Wesent-

²⁰ Boelcke (wie Anm. 15) S. 456 f, S. 418, S. 463f.- Frank Brunecker: 1900-2000 Biberach im Schatten eines Epochenwechsels. In: Stadt Biberach (Hg.): Biberach um 1900. Biberach 2000. S. 15.

²¹ Vor allem im Bahnhofsbereich sowie an der Riedlinger Straße und der Waldseer Straße.- Vgl. Flächenverbrauchsplan 1827-2010 des Stadtplanungsamts Biberach.- Christian Kublmann: Wirtschaftsentwicklung als wesentlicher Strukturfaktor der Stadtentwicklung. Beispiel Biberach/Riss. In: Oberschwaben. Magazin der Gesellschaft Oberschwaben 10/2012. S. 2 f.

²² Brunecker (wie Anm. 20) S. 10.

²³ Biberacher Bürgermeister von 1923 bis 1945.

²⁴ Frank Brunecker: Mobil für den Krieg. Biberachs Beitrag zur deutschen Welteroberung. In: ders. (Hg.): Nationalsozialismus in Biberach. Biberach 2012. S. 173.



Abb. 2 - Biberach, um 1955, Städtische Archive Biberach.

lichen sind es sechs Unternehmen, die nach 1945 expandieren oder sich neu ansiedeln. Alle erleben ein sprunghaftes Wachstum, und erst damit entsteht seit den 1970er Jahren das prosperierende Mittelzentrum, das wir heute sehen (Abb. 2).

Zunächst sind die Anfangsjahre nach dem Krieg nicht ohne Härten. Die Industrieanlagen der Stadt werden zwar ohne Zerstörungen über den Krieg gerettet, aber erhebliche Kapazitäten fallen den Demontagen der französischen Besatzungsmacht zum Opfer (vor allem bei den Vollmer Werken). Noch 1950 liegt die Produktion in Oberschwaben 20 Prozent unter dem Vorkriegsstand. Erst seit 1950 nimmt die Beschäftigung in allen Wirtschaftsbereichen deutlich zu. Allerdings geht die Zahl der Arbeitslosen infolge des starken Zustroms an Flüchtlingen nicht in entsprechendem Maß zurück. Im Februar 1952 erreicht die Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk Biberach mit über 3 Prozent den höchsten Stand: 1.618 Arbeitssuchende werden registriert, 1956 noch 862, darunter 268 Flüchtlinge²⁵. Aus heutiger Sicht bemerkenswert ist, dass eine Arbeitslosenquote von 3 Prozent als krisenhaft erlebt wird. Das liegt vor allem daran, dass es sich bei 1.618 Arbeitssuchenden beinahe ausschließlich um Familienväter handelt, die das alleinige Familieneinkommen zu erwirtschaften haben. Wenn man die Angehörigen hinzuzählt, also 1.618 mit dem Faktor zwei bis vier multipliziert, dann ergibt das einen Personenkreis, der für eine Stadt mit rund 15.000 Einwohnern erheblich ins Gewicht fällt.

²⁵ Im September 1950 beträgt die Arbeitslosenquote 3,1 %, 1954 1,6 % und 1956 0,5 %.- Vgl. *Boelcke* (wie Anm. 15). S. 481 f.

Der Biberacher Bürgermeister Wilhelm Leger (1894-1964)²⁶ betreibt deshalb eine Politik aktiver Industrieförderung. Die Stadt kommt ihren Unternehmen vor allem bei der Beschaffung von Bauland entgegen. Im Unterschied zu seinem Vorgänger, Bürgermeister Josef Hammer, kommt es Leger zugute, dass er nach ansiedlungsbereiten Unternehmen nicht lange suchen muss²⁷. Bereits 1946 lassen sich zwei Industriebetriebe neu in Biberach nieder – die pharmazeutische Fabrik Thomae und der zahnmedizinische Instrumentenhersteller Kaltenbach & Voigt. Neben diesen Neuansiedlungen sorgen die Expansionen der eingesessenen Firmen Gerster, Handtmann und Vollmer seit Anfang der 1950er Jahre für die wirtschaftliche Konsolidierung. 1955 unterschreitet die Arbeitslosenquote in Biberach die Einprozentmarke. Dass die Vollbeschäftigung gerade 1955 erreicht wird, hängt mit der jüngsten industriellen Ansiedlung in Biberach, der „Hans Liebherr Maschinenfabrik“, im Jahr 1954 zusammen.

Damit ist die Industriestruktur Biberachs seit den 1950er Jahren durch sechs schnell wachsende Großbetriebe mit spezialisierten, nicht konkurrierenden Produktionsprogrammen gekennzeichnet. Es sind die Firmen: Gustav Gerster Posamentenfabrik, Vollmer Werke Maschinenfabrik, Kaltenbach & Voigt Dentale Medizinische Instrumente, Albert Handtmann Maschinenfabrik, Hans Liebherr Maschinenfabrik und Dr. Karl Thomae Chem.-pharm. Fabrik (heute Boehringer Ingelheim). Die großen Sechs beschäftigen in Biberach 1958 zusammen 3.836 Arbeitskräfte, 1972 rund 7.300, 1984 rund 6.200 und 2012 mehr als 11.000 Mitarbeiter.

Gustav Gerster Posamentenfabrik

Der 26-jährige Bortenmacher Gustav Gerster (1856-1936) gründet 1882 in seinem Elternhaus in der Biberacher Bürgerturmstraße einen Handwerksbetrieb zur Herstellung von Posamenten und fertigt in kunstvoller Handarbeit Fransen, Borten, Besätze, Kordeln, Quasten und Rosetten²⁸. Gelernt hat Gerster bei der damals größten Biberacher Textilfirma *Schelle-Blaßnek, Posamentier und Knopfmacher, Galanteriewaren*. Seine kaufmännischen und technischen Fähigkeiten vervollständigt er in Berlin. 1888 eröffnet Gerster eine Filiale in Berlin. In Biberach bezieht die Firma 1890 ein eigenes Betriebsgebäude in der Wielandstraße. 1903 wird in stillgelegten Räumen der Blechspielzeugfabrik Rock & Graner am Weberberg eine weitere Betriebsstätte eingerichtet und die Produktion mechanisiert. 80 Mitarbeiter fertigen Posamenten an mechanischen Bandwebstühlen und an Neuerfindungen wie der Häkelgalon- und der Flechtmaschine. Gerster wird zum größten Biberacher Unternehmen und zur größten Posamen-

²⁶ 1945 Bürgermeister, 1962 Oberbürgermeister, 1964 Ehrenbürger.

²⁷ Hans-Otto *Binder*: Biberach von 1945 bis zur Mitte der sechziger Jahre. In: Dieter Stievermann (Hg.): *Geschichte der Stadt Biberach*. Stuttgart 1991. S. 621.

²⁸ Posament ist ein Sammelbegriff für textile Schmuckbesätze. Sie werden gewebt, gewirkt, geflochten, geknüpft, geklöppelt und gestickt. Die Posamenterie oder Bortenmacherei ist ein altes Handwerk, dessen Ursprung in der Antike im Orient zu finden ist und im Mittelalter durch die Kreuzzüge in den Okzident vermittelt wird. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts löst sich die Posamentenherstellung aus dem handwerklichen Rahmen. Kurz hintereinander werden der mechanische Bandwebstuhl, die Häkelgalon- oder Klöppelspitzenmaschine und die mechanische Flechtmaschine erfunden. Trotz modernen Maschineneinsatzes können auch heute noch viele Posamenten nur als Halbfabrikat hergestellt werden und müssen in kunstvoller Handarbeit weiterverarbeitet werden.

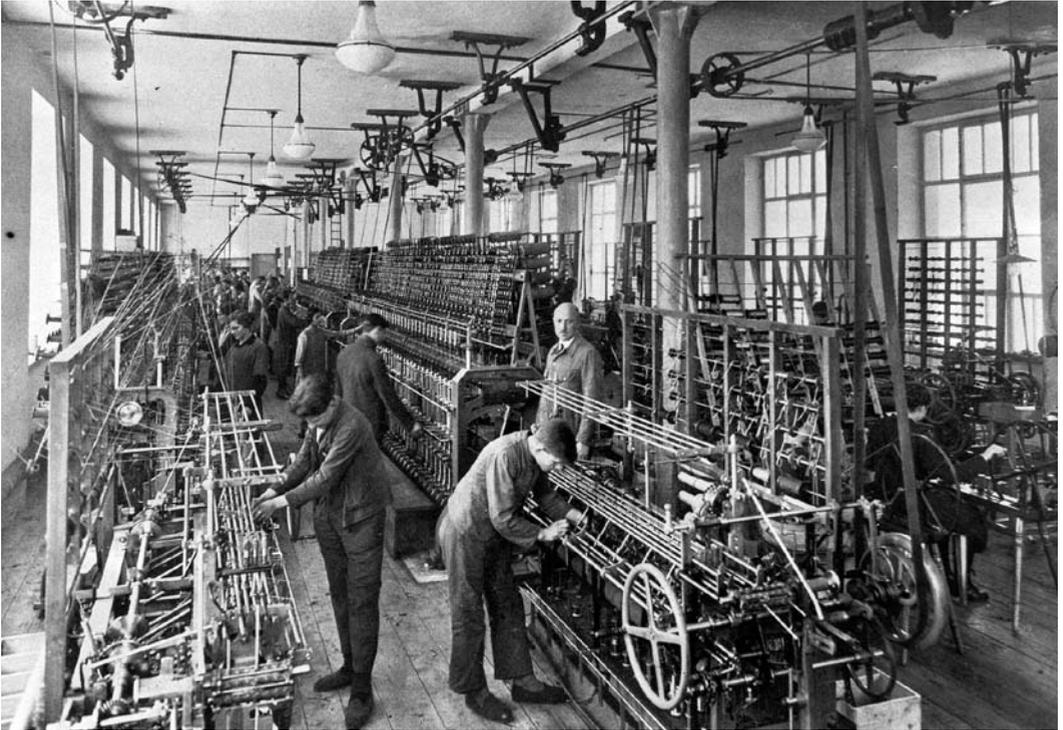


Abb. 3 - Seideplattier- und Häkelgalonmaschinen, Posamentenfabrik Gustav Gerster, Biberach, 1928.

tenfabrik in Deutschland²⁹. 1913/14 wird der Betrieb von der Altstadt auf die damals grüne Wiese an der Memminger Straße verlegt, wo Erweiterungsmöglichkeiten bestehen. 1932 arbeiten dort 50 Angestellte und 350 Arbeiter. Hinzu kommen 150 Heimarbeiter, zumeist Frauen³⁰. Doch das Jahr wird zur Bewährungsprobe für das Unternehmen. Die Weltwirtschaftskrise lässt den Umsatz zurückgehen, und bei den Heimtextilien wechselt die Mode zu schlichter Modernität. Durch die Aufnahme von Vorhangstoffen (Gardinen) ins Sortiment lässt sich die Krise meistern³¹ (Abb.3).

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs wird ein Großteil der Arbeiter der Posamentenfabrik Gerster in den Kriegsdienst eingezogen oder für kriegswichtige Arbeiten in anderen Biberacher Betrieben dienstverpflichtet. Mit nur noch 80 Mitarbeitern wird die Produktion fortgesetzt. Nach Aussage der Familie bemüht sich die Firma nicht um Rüstungsaufträge. Von der Luftwaffe werden zum Beispiel Reißleinen für Fallschirme angefragt, die eine hohe Reißfestigkeit aufweisen müssen, wofür spezielles Material benötigt wird. Weil dies schwer zu beschaffen sei, lehnt man den Auftrag ab³². Konventionelle Aufträge an textilen

²⁹ Jürgen Weisser: Die Posamentenfabrik von Gustav Gerster, in: Ausstellungsführer Museum Biberach, Band 3, Stadtgeschichte. Biberach 2002. S. 146 f.

³⁰ Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum: Gustav Gerster Posamentenfabrik Biberach a. d. Riss 1932.- Vgl. Wilhelm Aichele: Das Jubiläum der Firma Gustav Gerster. Biberacher Zeitung vom 25.5.1932.

³¹ 100 Jahre Gustav Gerster Posamenten. Biberach 1882-1982.- Schwäbische Zeitung vom 18.12.1982.

³² Interview mit Gustav Gerster vom 11.3.2004; Städtische Archive Biberach, S. 20, S. 24.

Heeresartikeln müssen aber übernommen worden sein, denn die Geschäftseinkommen der Gesellschafter bleiben hoch³³.

Dabei zieht sich eine weltanschauliche Kluft durch die großbürgerliche Unternehmerfamilie Gerster. Ein Teil der Familie Gerster sucht die Nähe zum nationalsozialistischen Machtapparat, um die wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens zu wahren. Die zwei jüngeren der vier Gerster-Söhne werden Parteimitglieder, der jüngste, Adolf Gerster (1893-1974), wird 1934 NS-Kreiswirtschaftsberater³⁴. Allerdings legt er das Amt 1937 nieder³⁵. Interessant ist, dass er mit seiner Frau schon 1930 die Verbindung zur evangelischen Kirche löst und der völkischen Fahrenkrog-Glaubensgemeinschaft beitrifft³⁶.

1944 in der Endphase des Krieges werden bei Gerster Säle beschlagnahmt, zum einen für die Firma Lindenmaier aus Laupheim, die in Biberach ein Zweitwerk für Präzisionsteile aus Metall unterhält, und zum anderen für die Zahnradfabrik Friedrichshafen. Mauerdurchbrüche werden gemacht und die Web-, Flecht- und Häkelgalonmaschinen verlagert³⁷. Nach dem Krieg wird die Posamentenfabrik von den Franzosen besetzt. Mit der Währungsreform 1948 beginnt der neuerliche Aufschwung. 1963 machen Gardinen neben Posamenten etwa die Hälfte der Gesamtproduktion aus. Auch heute noch werden mit 350 Angestellten Posamenten und Gardinen gefertigt. Vollelektronische Webautomaten produzieren im Jahr 40 Millionen Meter Gardinenbänder und acht Millionen Quadratmeter Gardinstoff³⁸.

Vollmer Werke

Die Vollmer Werke werden 1909 von dem Konstrukteur und Erfinder Heinrich Vollmer (1885-1961) in Ebingen gegründet und ein Jahr später nach Biberach verlegt³⁹. Vollmer ist spezialisiert auf die Herstellung von Maschinen zum Schärfen von Sägen. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, fühlt sich Heinrich Vollmer aufgerufen, seinen Betrieb in den Dienst des Heeres zu stellen. Er steht damit nicht allein. Im Krieg arbeiten 38 Biberacher Betriebe für das Militär. Die „Biberacher Metallwaren-Fabrik“ (vormals Schlee) liefert anstelle von Blumenkränzen und Lampen Helmbeschläge, Zünderkappen, Kochgeschirre, Feldflaschen, Handgranaten und Gasmasken. Die Posamentenfabrik Gerster fertigt Säbeltroddeln und Maschinengewehrurte und die Ornatfabrik Neff Achselklappen,

³³ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13, Nr. 830: Adolf Gerster, Fragebogen vom 24.1.1946.

³⁴ Broschüre: Kreistag der NSDAP, Biberach an der Riß 1935, S. 19.

³⁵ Im Entnazifizierungsverfahren betont Gersters Anwalt 1947 im Revisionsantrag, dass Gerster, als er die Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf die Rüstung 1937 erkennt, sein Amt unter Protest niederlegt. Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13, Nr. 830: Adolf Gerster. Die Frage ist, wie Gerster die deutsche Aufrüstung von Biberach aus beurteilen kann.

³⁶ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13, Nr. 830: Adolf Gerster, Fragebogen vom 24.1.1946. Die ursprünglich katholische Familie Gerster wird evangelisch, weil Gustav Gerster sen. und sein Bruder evangelische Frauen heiraten.

³⁷ Interview mit Gustav Gerster vom 11.3.2004, Städtische Archive Biberach, S. 24.- Burkhard Spinnen: Der schwarze Grat. Die Geschichte des Unternehmers Walter Lindenmaier aus Laupheim. Frankfurt 2003. S. 19 f.

³⁸ Schwäbische Zeitung vom 11.5.2007 und 14.5.2007.

³⁹ Vollmer-Archiv 01 C 01 000 und 1 01 F08 000 09-34.- Vgl. Udo Vollmer: Im Gedenken an Heinrich Vollmer. Bad Saulgau 2002. S. 78.- Vollmer Werke 1911-1971. Eine Chronik. Biberach 1971.- Helmut Glaser: Original Vollmer. Biberach 1984.

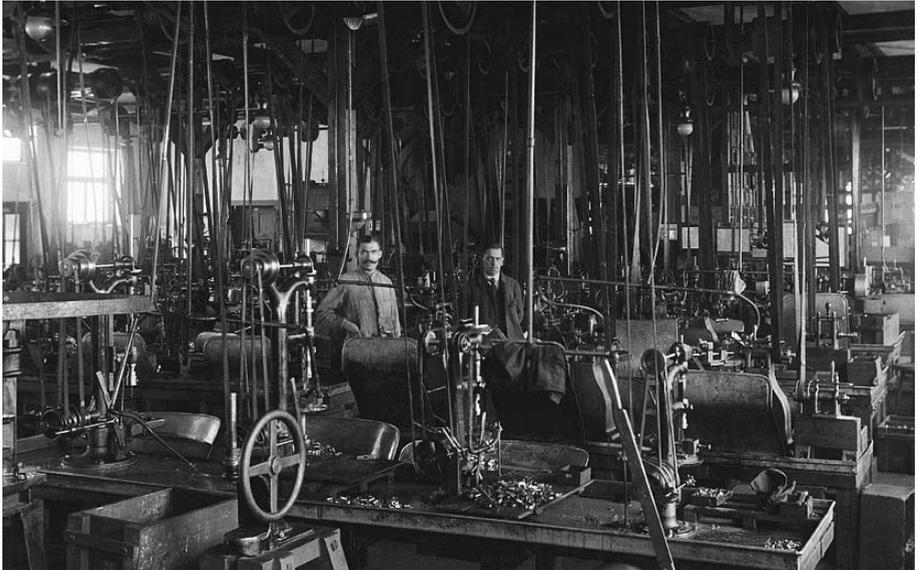


Abb. 4 - Werkshalle der Vollmer Werke, Biberach, 1916.

Brotbeutel und Militärhemden⁴⁰. Die genannten Betriebe sind bis 1914 größer als Vollmer, doch im Verlauf des Krieges wird Vollmer zum kriegswichtigsten und größten Biberacher Unternehmen mit der höchsten Beschäftigtenzahl. Seit 1913 konstruiert Heinrich Vollmer Maschinengewehrteile. Die Entwicklungsarbeit ebnet den Kontakt zu den Stabsstellen des Heeres in Berlin. 1915 erhält Vollmer den ersten Großauftrag zur Herstellung von Mündungsschonern⁴¹. Die Vollmer Werke produzieren davon 1915 bis 1919 über drei Millionen Stück⁴² (Abb. 4).

Im Zuge der Kriegsbewirtschaftungsmaßnahmen in dem sich festfahrenden Ersten Weltkrieg werden in Biberach 152 Gewerbebetriebe geschlossen. Bei Vollmer hingegen wächst die Belegschaft. Die nicht eingezogenen Arbeiter aus den geschlossenen Betrieben werden in den kriegsrelevanten Produktionen eingesetzt. Sind bei Vollmer 1914 noch 44 Arbeiter tätig, sind es 1918 ungefähr 1.000 Männer und Frauen, 750 allein in Biberach⁴³. Alles gründet auf den Aufträgen des Heeres. Umso schlimmer wird nach Kriegsende der Absturz. Von 750 Mitarbeitern können 1919 nur 80 gehalten werden⁴⁴. Heinrich Vollmer sucht nach neuen Produkten, um sein Unternehmen zu retten. Die wichtigste seiner

⁴⁰ Adam *Kuhn*: *Kriegs-Chronik der Stadtgemeinde Biberach 1914-18*. S. 183f.- Jürgen *Weisser*: *Weltkrieg, Kriegswirtschaft und Revolution*, in: Ausstellungsführer Museum Biberach, Band 3, Stadtgeschichte. Biberach 2002. S. 150 f; zu Schlee S. 132 f, zu Gerster S. 144 f.

⁴¹ Ein Mündungsschoner ist eine Metallkapsel, die beim Reinigen des Laufinneren eines Militärgewehrs auf die Mündung gesetzt wird, um ein Reiben des Wischstocks zu vermeiden.

⁴² Vollmer-Archiv 05 K01 005. Bericht von Obermeister H. Romer vom 7.12.1964, Vollmer-Archiv 01 C01 000 Chronik.

⁴³ Adam *Kuhn* (wie Anm. 40), S. 182 f.- Vollmer-Archiv 05 A01 001, Schreiben von Heinrich Vollmer an das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt Berlin vom 20.11.1918.- Vgl. Boelcke (wie Anm. 15) S. 466.

⁴⁴ Vollmer-Archiv 05 A01 001.- Vgl. Hans-Otto *Binder*: *Biberach in der Zeit der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur*, in: Dieter *Stievermann* (Hg.): *Geschichte der Stadt Biberach*. Stuttgart 1991. S. 557.

Erfindungen ist 1923 ein Schärfautomat⁴⁵. Damit tritt in den 1920er Jahren eine Verbesserung der Situation ein. Doch 1929 bringt die Weltwirtschaftskrise Vollmer an den Rand der Pleite. 1930 ist die Belegschaft auf 20 bis 30 Arbeiter zusammengeschmolzen. Erst das Jahr 1933 vermehrt in kleinen Schritten die Beschäftigung. 1936 hat Vollmer 100 Mitarbeiter. 1939 sind es 220⁴⁶. Dann bricht der Krieg aus.

Vollmer kann zunächst die Friedensproduktion an Schärfmaschinen beibehalten, weil Spezialausführungen für die Pioniereinheiten des Heeres nachgefragt werden. Ab 1940 werden Rüstungsaufträge übernommen. Die Grundlage dafür ist, dass Vollmer seit 1922 Maschinenpistolen, Maschinengewehre und Maschinenkarabiner entwickelt. Im Krieg kommen die Folgeaufträge. Das wichtigste Produkt ist der Kurvenhalter für das MG 42, der nur von drei Fabriken in Deutschland hergestellt wird⁴⁷. Damit wird Vollmer einer der kriegswichtigen Betriebe in Oberschwaben.

Die Belegschaft wächst auf etwa 500 Personen an, darunter 20 kriegsgefangene Franzosen und 20 Polen. 1942 kommen 59 russische „Fremdarbeiterinnen“, die in der Ukraine angeworben werden. Für sie wird im Pflugkeller eine Unterkunft eingerichtet. Von dort werden die jungen Frauen zur Arbeit geführt und danach wieder zurückgebracht. Um 22 Uhr wird in der Unterkunft das Licht gelöscht und abgeschlossen. Die Fenster sind vergittert. 1943 kommt hier Wolodja Scharapa zur Welt. Die Betreuerin der Arbeiterinnen hat den Zustand der knapp 20-jährigen Nadja Scharapa, die bereits schwanger deportiert worden ist, nicht bemerkt. Der Junge wird von der Betreuerin aufgezogen, da die Mutter nicht von der Arbeit freigestellt wird. Trotz solcher Härten, die behördlich angeordnet sind, werden die „Fremdarbeiter“ bei Vollmer anständig behandelt. Natürlich sind sie nicht angemessen bezahlt, und sie werden in einer Art Lagerhaft gehalten, die nur begrenzte Freizügigkeiten gestattet. Die Krankenversorgung ist unzureichend. Es sind de facto Zwangsarbeiter⁴⁸.

Heinrich Vollmer ist eine bemerkenswerte Persönlichkeit, der auch als prominenter Biberacher Fabrikant nicht der NSDAP beitrifft⁴⁹. Nüchtern betrachtet ist die Rüstungsproduktion bei Vollmer der Versuch, aus dem eng umgrenzten Nischenmarkt der Sägewerkstechnik auszubrechen und den Weg frei zu machen für ein größeres industrielles Wachstum. Das ist aus betriebswirtschaftlicher Sicht folgerichtig und spricht für das unternehmerische Potenzial Heinrich Vollmers. Eigentlich hat er doppeltes Pech, gleich von zwei Weltkriegen an einem langfristigen Wachstum gehindert zu werden. Hans Liebherr findet 1947 andere Voraussetzungen und ist mit seiner Erfindung eines schnell einsatzfähigen Krans zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Dieses zeitgeschichtliche Glück bleibt Hein-

⁴⁵ Vollmer-Archiv P02, Patentschrift des Reichspatentamts Berlin Nr. 428725 vom 11.3.1924.

⁴⁶ 1946 listet Heinrich Vollmer für seine Entnazifizierung sein jährliches Einkommen zwischen 1931 und 1944 auf. Ab 1936 steigen die Beträge. 1931-34 jährlich: 12-14.000 RM, 1935: 16.550 RM, 1936: 27.155 RM, 1937: 24.524 RM, 1938: 27.018 RM, 1940: 33.850 RM, 1941: 39.548 RM, 1944: 38.712 RM; StA Sigmaringen Wü 13, 2, Nr. 827; Heinrich Vollmer, ev., Fragebogen vom 30.1.1946.

⁴⁷ Bericht von Obermeister H. Romer vom 7.12.1964, Vollmer-Archiv 01 C01 000 Chronik.

⁴⁸ Kreisarchiv Biberach 014-1028.- Vgl. Reinhold Adler/Frank Brunecker: „Fremdarbeiter“ in Biberach. In: Frank Brunecker (Hg.): Nationalsozialismus in Biberach. Biberach 2012. S. 187 f.

⁴⁹ Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13, Nr. 827: Heinrich Vollmer, ev., Fragebogen vom 30.1.1946: keine NS-Mitgliedschaften, im November 1932 Zentrum gewählt, im März 1933 nicht gewählt, 1942 Kriegsverdienstkreuz für wirtschaftliche Leistungen, insbesondere im Gebiet für Holzbearbeitungsmaschinen.

rich Vollmer verwehrt. Nach dem Krieg und der Demontage von 46 Werkzeugmaschinen will er *keine Patronenhülse mehr auf seinem Gelände sehen*⁵⁰. Die Vollmer Werke – als Familienunternehmen in zweiter Generation geführt – versuchen ab 1961 mit Hilfe von Kegelbahnen ihr Portfolio zu erweitern. Auch das führt nicht zu größerem Wachstum und misslingt, als der Kegelsport in den 1990er Jahren Rückschritte erlebt. Heute sind die Vollmer Werke mit weltweit mehr als 700 Mitarbeitern (in Biberach 490 Mitarbeiter) in dem eng umgrenzten Geschäftsbereich des Hartmetallschleifens und der Erodierertechnologie zwar Weltmarktführer, aber stark von den Exportmärkten abhängig.

Kaltenbach & Voigt

Alois Kaltenbach (1887-1971) gründet 1909 in Berlin-Steglitz die Firma Kaltenbach & Voigt für dentale Maschinen und Instrumente⁵¹. 1946 kommt in Potsdam in den Wirren der Besetzung durch die Rote Armee der Mitgeschafter, Richard Voigt, zu Tode. Es folgt die Demontage der Fabrikeinrichtung. Alois Kaltenbach schickt seinen Betriebsleiter Erich Hoffmeister nach Westdeutschland, um nach einem neuen Betriebsstandort in den Westzonen Ausschau zu halten. Hoffmeister wird im württembergischen Biberach fündig, zunächst in den Räumen der alten „Storchen-Brauerei“. Im Frühjahr 1946 beginnen die Verhandlungen mit der Stadtverwaltung um die Übernahme der ehemaligen „Biberacher Metallwaren-Fabrik“ (vormals Schlee). Die in der Besetzungszeit heruntergekommene Fabrik wird mit 20 Mitarbeitern notdürftig hergerichtet. Es ist noch nicht daran zu denken, zahnärztliche Instrumente zu fertigen – es fehlt an geeigneten Maschinen zur Produktion hochwertiger Hand- und Winkelstücke –, deshalb verlegt man sich in Zusammenarbeit mit der Biberacher Handtmann-Gießerei auf die Bohrung von Spätzlepressen und Waffeisen. Handtmann gießt und KaVo bohrt. Die Gemeinschaftsproduktion wird zum Erfolg. Am 1. August 1947 umfasst die KaVo-Belegschaft bereits 90 Mitarbeiter⁵².

1948 werden die ersten fachgerechten Maschinen eingesetzt, und die dentale Instrumentenfertigung kann aufgenommen werden. Bis 1952 nimmt Kaltenbach & Voigt das Vorkriegsinstrumentenprogramm wieder auf, zum Teil gelingen Konstruktionsverbesserungen bei Hand- und Winkelstücken durch neue Patente. 1952 wird die KaVo-Bohrmaschine 1010, das so genannte „Einheitsgerät“, eingeführt. Das Unternehmen geht mit 250 Mitarbeitern auf Wachstumskurs. 1959 wird das Zweitwerk in Leutkirch eröffnet. Kaltenbach & Voigt beschäftigt 750 Mitarbeiter. 1976 kommt das Werk für dentale Einrichtungen in Warthausen hinzu⁵³.

Das Jahr 2004 bringt tiefe Einschnitte. Die Gesellschafter des Familienunternehmens verkaufen den Betrieb an den US-amerikanischen Danaher-Konzern.

⁵⁰ Vollmer (wie Anm. 39) S. 76.- Brunecker 2009 (wie Anm. 4) S. 78f.- Helmut Glaser: 75 Jahre Firmengeschichte, in: Original Vollmer. Biberach 1984. S. 16 ff.

⁵¹ 1919 gründen Alois Kaltenbach und Richard Voigt die Gesellschaft Kaltenbach & Voigt, kurz KaVo, sie verlegen den Betrieb nach Potsdam.- Vgl. Karlheinz Kimmel: KaVo: Impulsgeber für den technischen Fortschritt in Zahnmedizin und Zahntechnik. Die Geschichte der Firma Kaltenbach & Voigt 1909-2009. Koblenz 2009. S. 13 f.

⁵² Schwäbische Zeitung vom 4.8.1956.- Vgl. Brunecker 2007 (wie Anm. 4) S. 42.

⁵³ Boelcke (wie Anm. 15) S. 483. Heute berichtet KaVo über KaVo. Biberach 2004. Unternehmen KaVo-Dental Excellence. Biberach 2003.

Es folgen Umstrukturierungen und Stellenabbau. Die Belegschaft von 1.700 Mitarbeitern wird um 700 verringert. An den drei Standorten Biberach, Leutkirch und Warthausen werden 312 Stellen abgebaut⁵⁴. 2006 wird das Werk in Leutkirch verkauft⁵⁵. Danach findet Kaltenbach & Voigt innerhalb des Danaher-Konzerns zu Wachstum zurück. 2007 avancieren die zehn zur Danaher-Dentalgruppe gehörenden Unternehmen zur Nummer zwei auf dem globalen Dentalmarkt⁵⁶.

Firmengruppe Handtmann

Die Handtmanns sind eine alteingesessene Biberacher Handwerkerfamilie⁵⁷. Die Messinggießerei wird 1873 als Handwerksbetrieb gegründet⁵⁸. Erst nach der Weltwirtschaftskrise 1929 arbeitet sich der Betrieb auf ein fabrikmäßiges Niveau hoch, bis der Zweite Weltkrieg die Aufwärtsentwicklung unterbricht. Messing wird zum kriegswichtigen Material und der Armaturenguss entsprechend eingeschränkt⁵⁹. Zwei Söhne fallen im Krieg, nur der Jüngste kehrt zurück, Arthur Handtmann (geb. 1927). Seine Kriegs- und Nachkriegserlebnisse wecken in ihm den Willen zum Wiederaufbau⁶⁰. Als er sich 1945 mit 18 Jahren nach Hause durchschlägt, arbeitet er im elterlichen Betrieb, obwohl er studieren will. Mit 18 Arbeitern fängt Handtmann an und improvisiert. In der Umgebung liegende Flugzeugwracks werden ausgeschlachtet und das Aluminium zu Spätzlepressen und Waffeleisen verarbeitet.

Nebenbei macht Arthur Handtmann den Ingenieur im Fach Maschinenbau in Konstanz. Hier weitet sich sein Horizont und es reift der Entschluss, die alte Gießerei zu modernisieren. Die Zukunft liegt im Leichtmetall Aluminium. Natürlich gießt Handtmann noch viele Jahre Messingarmaturen für die alten Kunden, die Brauereien und Mostereien, daneben aber auch in Aluminium: in Biberach für Kaltenbach & Voigt und die Vollmer Werke und ab 1952 für Weishaupt, den Hersteller von Öl- und Gasbrennern im nahen Schwendi. Für den Bedarf der wachsenden Brennerindustrie in Schwendi investiert Handtmann in Maschinen, erarbeitet sich das Knowhow zur Herstellung dünnwandiger und maßhaltiger Aluminiumgussteile und gießt Brennergehäuse und Brennerenteile, Schwenkflanschen und Lüftergehäuse in Serienfertigung. Mit Weishaupt fängt bei Handtmann alles an. Heute arbeiten für die Firmengruppe Handtmann in Biberach rund 2.800 Menschen (Abb. 5).

Seit 1953 entwickelt Handtmann auch Portioniermaschinen zur Befüllung von Würsten. Die heutigen Handtmann-Vakuumfüller liefern ein typisches Beispiel für die Marktsituation von Hightechprodukten des deutschen Maschinenbaus. Handtmann-Vakuumfüller gehören nicht zu den niedrigpreisigen, sondern zu den hochpreisigen Maschinen für die Wurstproduktion. Warum sind sie dennoch Weltmarktführer? Das Herzstück der Handtmann-Vakuumfüller ist das

⁵⁴ Kimmel (wie Anm. 51) S. 33 f. - Schwäbische Zeitung vom 2.6.2004, 7.9.2004, 10.11.2004, 22.6.2005.

⁵⁵ Schwäbische Zeitung vom 14.11.2006.

⁵⁶ Kimmel (wie Anm. 51) S. 35. - Vgl. FAZ vom 8.5.2006.

⁵⁷ Alfred Handtmann: Stammtafel und -blätter der Familie Handtmann in Biberach. 1977. S. 7.

⁵⁸ Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 65/5.

⁵⁹ Jubiläumsbroschüre 125 Jahre Handtmann – Richtung Zukunft. Biberach 1998. S. 5.-

Manuskript Arthur Handtmann: Die Firmengruppe Handtmann. Biberach 2006. S. 3.

⁶⁰ Interview mit Arthur Handtmann am 25.09.2006.



Abb. 5 - Aluminium-Sandguss im Handtmann-Metallgusswerk, Biberach Fabrikstraße, um 1960.

patentierter Flügelzellenförderwerk, das in den 1960er Jahren erfunden und seitdem weiterentwickelt wird. In ihm werden die zu verarbeitenden Füllmassen – von der Rohwurst über die Brühwurst bis zu Brätmassen mit großen Fleischlagen oder Schinken – ohne Quetschen, Drücken oder Reißen abgefüllt. Die strömungsgünstige Form und die synchronisierte Zuführung des Trichters wie auch das auf die Förderleistung abgestimmte Vakuumsystem mit automatischer Druckkompensation unterstützen die gleichmäßige Befüllung der Kammern⁶¹. Das Flügelzellenförderwerk wird heute nachgebaut – besonders in Fernost –, doch es ist nicht bloß die Konstruktion⁶².

Wie viel Gramm sind in der Wurst? Nach geltendem Lebensmittelrecht darf in einer Wurst nicht weniger Brät enthalten sein als auf der Verpackung deklariert ist, zum Beispiel 100 Gramm. Aber keine automatische Portioniermaschine befüllt viele Tausend Wurstportionen aufs Gramm genau. Dafür ist Brät als Naturprodukt zu veränderlich. Infolgedessen müssen die Wursthersteller an ihren Portioniermaschinen Toleranzen einstellen, so dass Portion für Portion mindestens 100 Gramm in den Darm gefüllt werden. Handtmann-Vakuumfüller sind

⁶¹ Vakuumfüller VF 612 und VF 616, Handtmann Maschinenfabrik GmbH. Biberach 2006.- Die Vakuumfüller für industrielle Höchstleistungen, Handtmann Maschinenfabrik. Biberach 2006. Interview mit Karl Keller am 1.3.2007.

⁶² Für die bislang unerreichte Portioniergenauigkeit ist die hochpräzise Verarbeitung der Edelstahlbauteile die Voraussetzung. In Verbindung mit den vollautomatischen Aufhängelinien lassen sich mit diesen Vakuumfüllern bis zu 3.000 Portionen Wurst in der Minute herstellen und am Tag mit einem einzigen Vakuumfüller 30-60 Tonnen Wurst verarbeiten. Vgl. Automatische Würstchenproduktion, Handtmann Maschinenfabrik. Biberach 2006.

die genauesten Portioniermaschinen auf dem Markt. Mit ihnen lässt sich im Vergleich mit einer Konkurrenzmaschine eine Wurst etwa um ein halbes Gramm genauer befüllen. Sie verwenden also pro Wurst mindestens ein halbes Gramm weniger Brät. Bei einer Durchschnittsleistung von 1.000 Portionen pro Minute (die Spitzenleistung kann deutlich höher liegen) spart der Wursthersteller 500 Gramm Brät in der Minute und 30 Kilogramm in der Stunde. Bei einem Preis von etwa 2 Euro für das Kilo Brätmasse beträgt der Wert dieser Einsparung 60 Euro in der Stunde. Bei Maschinenlaufzeiten von 4.000 Stunden pro Jahr beziffert sich das Einsparvolumen auf 240.000 Euro. Ein Handtmann-Vakuumfüller kostet etwa 100.000 Euro. Gegenwärtig gibt es 18.000 fleischverarbeitende Betriebe in Deutschland und 100.000 weltweit. Der Marktanteil der Handtmann Maschinenfabrik liegt je nach Anwendungsbereich zwischen 30 und 70 Prozent, die Exportquote beträgt über 80 Prozent⁶³. Dies ist ein übertragbares Beispiel. Es ist nicht der Preis, sondern der Technologievorsprung, der Deutschland als Produktionsstandort im Maschinenbau konkurrenzfähig hält.

Firmengruppe Liebherr

Liebherr gibt es in Biberach nur, weil Bürgermeister Wilhelm Leger den kongenialen Erfinder und Unternehmensgründer Hans Liebherr (1915-1993) 1953 mit einer überraschenden Idee konfrontiert. Hans Liebherr, der 1949 in Kirchdorf im Kreis Biberach mit der Erfindung eines fahrbaren Turmdrehkrans ein schnell wachsendes Unternehmen geschaffen hat, sucht seit 1953 einen neuen Produktionsstandort. In Kirchdorf hat man Platzprobleme. Gravierender noch sind die Schwierigkeiten, ausreichend Arbeitskräfte in die Landgemeinde an der Iller zu bringen. Im Sommer 1953 bewerben sich 32 Städte um eine Niederlassung der Firma Liebherr. Memmingen hat infolge der Nähe zu Kirchdorf die besten Chancen. Biberach bietet einen Grundstückspreis von 1 DM für den Quadratmeter sowie einen Baukostenzuschuss von 400.000 DM. Schussenried will Liebherr den Grund sogar umsonst überlassen und die Gewerbesteuer in den ersten Jahren aussetzen, und in Laupheim winkt man mit einem Landeskredit in Millionenhöhe.

Doch Bürgermeister Leger bringt ein neues Argument in die Verhandlungen ein. Anfänglich fordert Hans Liebherr einen Bahnanschluss für sein Werk. Leger berichtet Liebherr im Juni 1953, dass das Bundesverkehrsministerium den Donau-Bodensee-Kanal plane, der von Ulm nach Friedrichshafen führen soll. Zentraler Umschlagshafen in Oberschwaben solle Biberach werden. Dieses heute abwegig erscheinende Kanalprojekt gibt nachweislich den Ausschlag. Hans Liebherr, der täglich Schwertransporte organisiert, ist von der Aussicht des Schiffsverkehrs begeistert. Noch im Sommer 1953 fällt die Entscheidung zugunsten von Biberach, und im März 1954 nimmt Liebherr in Biberach mit 100 Mitarbeitern die Produktion von Turmdrehkränen auf. Nur wenig später erweist sich der Donau-Bodensee-Kanal als Luftblase, Liebherr in Biberach dagegen als Realität. Bürgermeister Leger spricht später von einer Entschei-

⁶³ Weltweit gibt es etwa 20 Hersteller von Maschinen für die Füll- und Portioniertechnik.

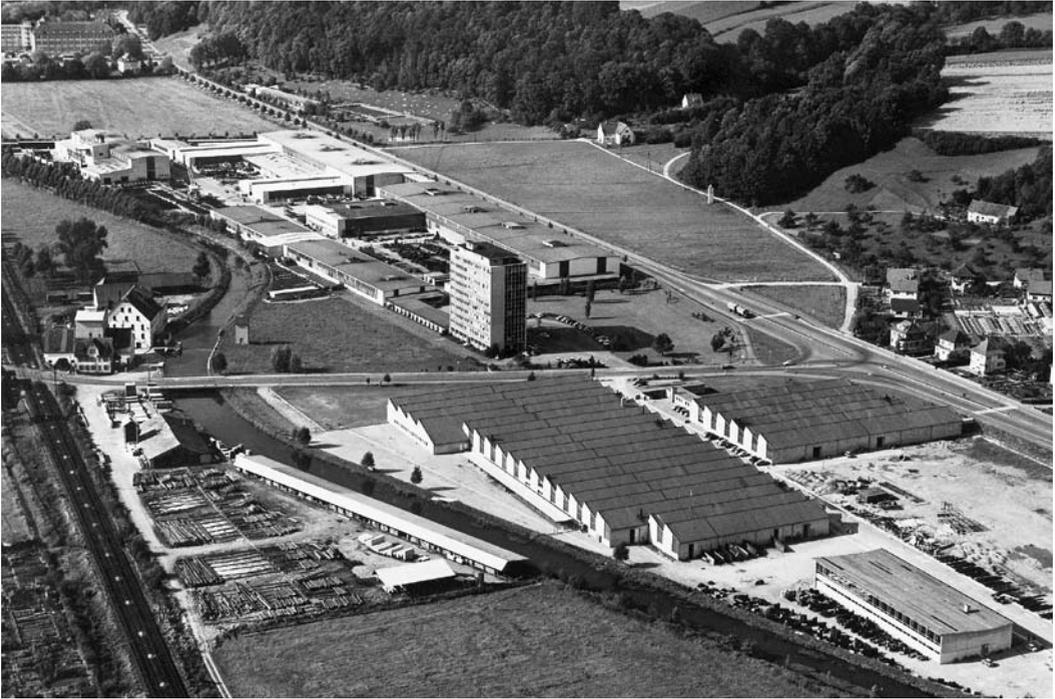


Abb. 6 - Das Liebherr-Firmengelände, Anfang der 1960er Jahre.

dung des Schicksals. Einen Bahnanschluss hat es bei Liebherr in Biberach nie gegeben (Abb.6)⁶⁴.

Liebherr in Biberach wächst. Im Januar 1959 beginnen Verhandlungen über eine Betriebserweiterung. Die großflächige Industrie-Expansion der Liebherr-Werke verläuft im kleinen Biberach nicht reibungslos. 1959 und 1960 kommt es zu Irritationen, weil Liebherr die Unterlagen zur baupolizeilichen Genehmigung der bereits erstellten Halle III nicht vorlegt⁶⁵. 1963 erreichen Bürgerklagen das Bürgermeisteramt wegen Geruchsbelästigungen durch die Liebherr-Gießerei. Als 1964 die Abnahme einer Sportabzeichenprüfung auf dem nahegelegenen Sportplatz wegen Kopfschmerzen und Übelkeit der Sportler abgebrochen werden muss, entschließt man sich, die Gießerei zu verlegen⁶⁶.

1964 verlassen jeden Monat 125 Kräne aller Größen das Werk in Biberach, das sind etwa 60 Prozent der deutschen Kranproduktion. Nicht nur in Biberach, auch in Schussenried und Ochsenhausen werden Liebherr-Werke errichtet. Zusammen mit Kirchdorf finden 1964 an vier Standorten im Kreis Biberach 3.700 Menschen Arbeit. Insgesamt sind in den Liebherr-Werken im In- und Ausland 5.200 Menschen beschäftigt. Seit den 1960er Jahren ist Liebherr der weltgrößte Kranproduzent. 1982 wird an der Memminger Straße in Biberach die bis dahin größte Produktionsstätte errichtet – eine 391 Meter lange, 101 und

⁶⁴ Städtische Archive Biberach, Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 26.6.1953, Nr. 730, vom 31.7.1953, Nr. 737, Erörterung des Gemeinderats in der Bauabteilung vom 27.11.1953.

⁶⁵ Städtische Archive Biberach, 774-32 A-G, B2.

⁶⁶ Städtische Archive Biberach, 774-32 H-Z, S2.

151 Meter breite und 14 und 19 Meter hohe Halle, die die Stadteinfahrt bis heute prägt. Das Investitionsvolumen beträgt 16,5 Millionen DM⁶⁷. Der Hallenneubau geht nicht ohne öffentliche Diskussion vonstatten. Der Kommunalpolitische Arbeitskreis der SPD wirft Liebherr *bodenlose Unverschämtheit* und Verbrechen an der Natur vor, weil wegen der neuen Montagehalle ein Altwasser des Brunnenbachs verlegt werden muss⁶⁸.

Das Wachstum bei Liebherr geht weiter. Nach dem Tod des Unternehmensgründers 1993 übernimmt die zweite Generation das Familienunternehmen. Liebherr wird zu einem weltweit agierenden Baukonzern mit heute mehr als 130 Einzelgesellschaften auf allen Kontinenten und rund 38.000 Mitarbeitern. In Biberach sind das Kranwerk, das Komponentenwerk und die deutsche Holding-Gesellschaft verblieben, mit zusammen mehr als 2.200 Mitarbeitern.

Boehringer Ingelheim

Die Geschichte des bedeutenden Pharmaunternehmens beginnt 1885 in Ingelheim und hat mit Biberach zunächst nichts zu tun. 1943 – im Zweiten Weltkrieg – sucht Boehringer Ingelheim, das im bombengefährdeten Rheinland liegt, einen sicheren Ausweichbetrieb. Ausschlaggebend für die Auswahl des neuen Standorts sind persönliche Verbindungen. Erst nach dem Krieg, im Jahr 1946, wird daraus die Dr. Karl Thomae GmbH⁶⁹. In Ingelheim drohen Entnazifizierungsverfahren und die Demontage der Betriebsmittel durch die französische Besatzungsmacht⁷⁰. Insofern wird die Zweitfirma in Biberach für die Familie Boehringer ein Plan zur Risikominimierung. Auf den Namen Thomae kommt es nicht an, nur Boehringer darf die neue Firma nicht heißen.

Mit Thomae erhält Biberach einen besonderen Partner. Das Werk wächst zusehends und beansprucht Platz. 1951 ersucht der Thomae-Direktor Paul Ulrich bei Bürgermeister Wilhelm Leger um eine Ermäßigung der Gewerbesteuer, die Thomae für den Wohnungsbau verwenden will. Zugleich weist Direktor Ulrich darauf hin, dass das benachbarte Ravensburg Thomae bei einem Umzug unentgeltlich Gelände sowie Steuerfreiheit für einige Jahre anbiete. Alarmiert bespricht der Bürgermeister die Lage im Gemeinderat. Gemeinsam kommt man zu dem Schluss, Thomae keine Steuerermäßigung zu gewähren, damit sich nicht auch andere Firmen darauf berufen können. Dafür bietet man Thomae zwei angrenzende Grundstücksparzellen zu einem verbilligten Verkaufspreis an⁷¹.

Im September 1952 wird Direktor Ulrich erneut bei Bürgermeister Leger vorgestellt. Thomae, so trägt er vor, habe 1952 mehr als 130 neue Arbeitsplätze geschaffen und werde damit eine Belegschaft von 435 Mitarbeitern erreichen. Die Firma vergebe jährlich an die Betriebe in der Stadt und im Kreis Biberach Aufträge in Höhe von rund 1 Million DM, bedenke karitative Einrichtungen, Kirchen und Vereine mit regelmäßigen Spenden und bezuschusse den sozialen Wohnungs-

⁶⁷ Geschäftsbericht der Liebherr-Holding GmbH. Biberach 1982. S. 12.

⁶⁸ Schwäbische Zeitung, vom 11.3.1982.

⁶⁹ Gunter *Engelberg*: Unsere Zukunft hat Geschichte, Dr. Karl Thomae GmbH. Biberach 1996. S. 8 f.-Akten des Museums Biberach, Boehringer Ingelheim, Material.

⁷⁰ Hauptstaatsarchiv Koblenz, 854/Nr. 134771: Dr. Ernst Boehringer, 854/Nr. 134772: Albert Boehringer.

⁷¹ Städtische Archive Biberach, E Bü. 3224, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 26.1.1951.

bau. Voraussetzung für die Weiterentwicklung sei aber, dass die Stadt der Firma entgegenkomme. Konkret fordert Direktor Ulrich die bevorzugte Zuweisung von Wohnraum für die leitenden Angestellten und Wissenschaftler, die bevorzugte Unterbringung von Arbeitern in den sozialen Wohnungsbauten in Birkendorf, die Durchführung eines Wohnungsbauprogramms, wofür das Gewerbesteueraufkommen 1952/53 aufzuwenden sei, und die Vermittlung von Grundstückskäufen oder -täuschen zur Abrundung des Werksgeländes. Wieder werden die Forderungen mit einer Abwanderungsdrohung unterstrichen⁷². Eine Woche später, am 15. September 1952, richtet Bürgermeister Leger ein förmliches Schreiben an Direktor Ulrich und sichert die Unterstützung der Stadt in allen Punkten zu. Das Schriftstück ist bemerkenswert. Bei der Bereitstellung von Wohnungen für leitende Angestellte bittet Leger um eine Konkretisierung des Bedarfs: *Die Stadt ist bereit, bei der Zuteilung von Wohnungen die Firma Dr. Thomae zu unterstützen bis an die Grenze des Vertretbaren. Bei der Frage des sozialen Wohnungsbaus bietet Leger eine Verteilung der Lasten an: Zur Verwirklichung eines gemeinsamen Wohnungsbauprogramms ist die Stadt evtl. geneigt, den Unterschiedsbetrag am Gewerbesteueraufkommen der Firma Thomae im laufenden Rechnungsjahr gegenüber dem abgelaufenen Jahr für den Wohnungsbau bereitzustellen, sofern die Firma Thomae denselben Betrag für dieses Programm zur Verfügung stellt. Bei der Abrundung des Werksgeländes will die Stadt die Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern führen oder entsprechende Tauschgrundstücke zur Verfügung stellen. [...] Ich glaube, Ihre gestellten Fragen in der Hauptsache beantwortet zu haben und darf Ihrer Stellungnahme entgegensehen. Hochachtungsvoll! gez. Leger. Bürgermeister*⁷³.

Die Tonlage ist frostig, doch es bleibt nicht dabei. Noch im Oktober 1952 kommt es zu einer Aussprache zwischen Bürgermeister Leger und Dr. Ernst Boehringer (1896-1965). Boehringer entschuldigt sich⁷⁴. Fortan bemühen sich beide Seiten betont um Herzlichkeit. Die „Schützengutsle“ werden ins Leben gerufen, die Thomae-Unterstützung für das Biberacher Schützenfest, aber die Probleme der Abwasserreinigung – seit Ende der 1950er Jahre gibt es Klagen der Bevölkerung über die Verunreinigung der Riss – werden erst 1975 mit der Inbetriebnahme der werkseigenen Kläranlage gelöst.

Das Wachstum des Werkes ist atemberaubend. Mit Thomae entsteht in der oberschwäbischen Kleinstadt in nur wenigen Jahren ein Schwerpunkt der pharmazeutischen Industrie in Baden-Württemberg⁷⁵. 1961 – nur 15 Jahre nach der Gründung – beschäftigt Thomae fast 2.000 Mitarbeiter, und 1971 – nur 25 Jahre nach der Gründung – über 3.000 Mitarbeiter. Schon 1948 ist Thomae der größte Gewerbesteuerzahler⁷⁶ und 1955 der größte Arbeitgeber in Biberach, obwohl auch die anderen Industriebetriebe wachsen. Seit Anfang der 1960er Jahre arbeiten rechnerisch fast 10 Prozent der Biberacher Bevölkerung bei Thomae.

⁷² Städtische Archive Biberach, E Bü. 3223, Aktennotiz von Bürgermeister Leger vom 5.9.1952.

⁷³ Städtische Archive Biberach, E Bü. 3223 und 3224, Brief an die Firma Dr. Karl Thomae vom 15.9.1952.

⁷⁴ Städtische Archive Biberach, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 7.11.1952.

⁷⁵ Boelcke (wie Anm. 15) S. 488 f.

⁷⁶ Seit 1948 bleibt Thomae der größte Gewerbesteuerzahler der Stadt mit Ausnahme der Jahre 1984-87 und 1993-96; Angabe von Finanzbürgermeister Roland Wersch im April 2011.



Abb. 7 - Verpackung des Schmerzmittels Thomapyrin, Biberach, 1951.

Noch vor dem Ende der Dekade sind es deutlich mehr als 10 Prozent, obwohl die Bevölkerung in Biberach in diesem Zeitraum stark zunimmt (Abb. 7).

Der Akademikeranteil bei Thomae ist ungewöhnlich hoch, jeder siebte Firmenangehörige hat einen Hochschulabschluss. Die häufig sehr jungen promovierten Chemiker, Pharmazeuten und Mediziner kommen aus fernen Universitätsstädten ins kleine Biberach. Den Anreiz bietet allein das junge Pharmaunternehmen mit seiner Aufbruchsstimmung. Die Wissenschaftler locken die Entfaltung- und Gestaltungsmöglichkeiten. Labor um Labor wird eingerichtet. Abgesehen von vierteljährlichen Berichten vor der Geschäftsleitung eröffnen sich für die Kriegsgeneration ungekannte wissenschaftliche und berufliche Freiräume⁷⁷. 1955 umfasst das Produktprogramm 23 Präparate. Knapp 21 Millionen Packungen werden hergestellt und vertrieben. 1960 – nur fünf Jahre später – hat sich die Zahl der Beschäftigten ebenso wie die Produktionsmenge nahezu verdoppelt. Die technischen Mitarbeiter kommen häufig von der Grübler'schen Chemie-fachschule in Isny. Facharbeiter für die Produktion werden in betriebsinternen Kursen herangebildet. 1953 wird mit der kaufmännischen und naturwissenschaftlichen Ausbildung begonnen. Werksbuslinien werden eingerichtet, die die Mitarbeiter aus dem Umland ins Werk und wieder nach Hause bringen. In den folgenden Jahren werden in Biberach über 600 Werkswohnungen errichtet. 1956 startet die eigene Betriebskrankenkasse.

⁷⁷ Interview mit Dr. Joachim Heider, Labor- und Gruppenleiter bei Thomae 1958-87, am 15.3.2011.



Abb. 8 - Das Biotechnikum von Boehringer Ingelheim in Biberach, 2003, die größte Zellkulturanlage Europas.

1970 ist Thomae auf der Weltausstellung in Osaka vertreten und gibt Einblick in den Leistungsstand der deutschen Pharmaindustrie, die im Ruf der „Apotheke der Welt“ steht. In diesem Jahr werden bei Thomae 845 Tonnen Presslinge gefertigt, dazu kommen 389 Tonnen Salben und Cremes, 2.100 Tonnen pharmazeutische und kosmetische Flüssigpräparate, 6 Millionen Stifte und 20 Millionen Aerosole, insgesamt 120 Millionen Packungseinheiten⁷⁸. Seit der Firmengründung bis 1973 werden 91 neue Präparate eingeführt, 50 von Thomae, 37 von Geigy, vier von Philips-Duphar. 11 Präparate werden vom Markt genommen, teils aus medizinischen, teils aus ökonomischen Gründen⁷⁹.

Dennoch verläuft die Firmenentwicklung nicht durchweg positiv. In den 1970er Jahren überlagern sich zwei Probleme – zum einen die Abwicklung der Kooperation mit dem Schweizer Pharmaunternehmen Geigy 1971-76, zum anderen die Ölkrise 1973 mit der nachfolgenden Rezession 1975/76. Beides führt zu einem ersten Wachstumsknick⁸⁰. Schlimmer kommt es 1993, als die Rezession das Ende von Thomae einleitet⁸¹. In Ingelheim fällt die Entscheidung, die beiden großen Boehringer-Standorte in Deutschland zusammenzuführen. Ingelheim wird zum Kernstandort für die Fertigung, während in Biberach die Erforschung

⁷⁸ Engelberg (wie Anm. 66) S. 41 f.

⁷⁹ 25-jähriges Arbeitsjubiläum von Dr. med. Hans Norf, Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach 1973.

⁸⁰ Dr. Karl Thomae GmbH Biberach, Berichte an die Mitarbeiter über die wirtschaftliche Lage und Entwicklung der Firma 1976 und 1977.

⁸¹ Boehringer Ingelheim, Unternehmensbericht 1991, S. 3; 1992, S. 6 ff; 1993, S. 6 ff.

und Entwicklung neuer Arzneimittel in Deutschland konzentriert wird⁸². Erstmals in der Firmengeschichte kommt es zu Protestbekundungen. Über 2.000 Thomae-Mitarbeiter demonstrieren auf dem Biberacher Marktplatz⁸³.

Später erweist sich, dass die Arbeitsplätze sicher sind. Die Umstrukturierungen bringen einige Härten, aber die Zukunft wird gewonnen. In den Folgejahren beginnt das große Bauen. Der Standort wird zum Forschungszentrum und blüht in einer Weise auf, wie es niemand – angesichts der Absatzprobleme – für möglich gehalten hat. 2003 wird die neue Biotechnologie eröffnet. Sage und schreibe 255 Millionen Euro werden in die größte Zellkulturanlage Europas investiert. Es ist die größte Einzelinvestition der Unternehmensgeschichte⁸⁴ Abb. 8. Doch Boehringer Ingelheim ist für Biberach mit heute mehr als 4.500 Mitarbeitern nicht bloß ein Beschäftigungsgarant. Die hochqualifizierten Mitarbeiter des Unternehmens – ob sie zugezogen sind oder aus der Region stammen – beleben die Stadtgesellschaft, bringen „frischen Wind“ in die Kleinstadt und werden häufig in sozialer oder kultureller Weise ehrenamtlich tätig. Biberach verdankt Boehringer Ingelheim manchen Modernisierungsimpuls.

Fazit

Vordergründig wirken die Biberacher Erfolgsbedingungen kontingent: Das launische Glück des Zufalls scheint für die beispiellose wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung Biberachs seit 1945 ausschlaggebend zu sein. Thomae und Kaltenbach & Voigt kommen zufällig nach Biberach. Liebherr kommt, weil Bürgermeister Wilhelm Leger einen kreativen Einfall hat. Auch bei Handtmann, Vollmer, Gerster und sogar beim Energieversorger EVS⁸⁵ und den ortsansässigen Banken sind jede Menge singuläre Momente auszumachen. Wenn aber der Zufall so häufig eintritt, kann das nicht nur Glück sein. Es wird daraus so leicht auch keine Regel, dennoch vermittelt jede einzelne Firmengeschichte einen Eindruck von den günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Biberach. Wichtig ist: Diese Bedingungen haben sich in Biberach erst ab 1945 deutlich verbessert⁸⁶.

Die Kunstsinnigkeit der ehemaligen Reichsstadt Biberach, verbunden mit einer Reserve gegenüber der Großindustrie, ist nach 1945 nicht mehr dominierend. Die monetären Vergünstigungen für Liebherr und Thomae und in kleinerem Rahmen auch für andere Unternehmen sprechen Bände. Im Unterschied zum 19. Jahrhundert hat die Stadt die Veränderung gewollt und stets bejaht. Es gibt durchaus Kritik am Flächenverbrauch, an Umweltverschmutzungen und

⁸² Thomae Zeitung 1/1994, S. 2 f.

⁸³ Schwäbische Zeitung vom 15.12.1993 und 17.12.1993.

⁸⁴ Rolf *Dieterich*, Schwäbische Zeitung vom 17.9.2003.

⁸⁵ Die Energie-Versorgung Schwaben (EVS) entsteht 1939 durch den Zusammenschluss des Zweckverbands Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) und der Elektrizitätsversorgung Württemberg AG (EVW). Die EVS unterhält in Biberach eine Bezirksniederlassung, aus der 1997, als die EVS mit der Badenwerk AG zur Energie Baden-Württemberg AG (EnBW) fusioniert, ein Regionalzentrum mit mehr als 500 Mitarbeitern wird.

⁸⁶ Ein Chronist berichtet zwar schon um 1900, dass sich die Biberacher nach einer bedeutenden Industriesiedlung „*förmlich sehnen*“, dies belege die Freude mit der die (falsche) Nachricht von der Errichtung einer Maschinenfabrik aufgenommen worden sei. Vgl. Adam Kuhn: Biberach, in: Katalog der Bezirks-Gewerbe-Ausstellung, Biberach 1900, S. 9. Aber die Fakten sprechen eine andere Sprache.

Luftbeeinträchtigungen. Noch 1955 diskutiert der Gemeinderat kontrovers über die Genehmigung des ersten 15-stöckigen Hochhauses in Biberach (beantragt von der Liebherr-Wohnungsbaugesellschaft). Man befürchtet *Kasernierung* sowie sozialdemokratische *Vermassung*, aber man stimmt zu⁸⁷. Es gibt auch Kritik angesichts der Vielzahl *reingeschmeckter* Zuwanderer, die von den Großbetrieben, vor allem von Thomae, nach Biberach und in die umliegenden Ortschaften gebracht werden. Die Gruppenbildung der „Thomaeaner“ in den 1960er Jahren, die als arrogant empfunden werden, ist unübersehbar. Doch dies gipfelt nicht in einer Kritik an der wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt.

Trotz dieses positiven Investitionsklimas ist auch in Biberach nicht alles eitel Sonnenschein. Nicht jede Firmengeschichte verläuft per se erfolgreich. Bemerkenswert ist zum Beispiel die Insolvenz der Seidenweberei Schmitz 1970⁸⁸. Und von den sechs großen Unternehmen in Biberach weisen drei – Gerster, Vollmer und Kaltenbach & Voigt – mehr oder weniger deutliche Abwärtstrends auf. Die Posamentenfabrik Gerster – wie Schmitz ebenfalls in der problematischen Textilbranche tätig – vermag sich, mit Hilfe fortgesetzter Modernisierungen und geschickt spezialisiert auf den weltweiten Exportmärkten zu behaupten. Trotzdem kann das Biberacher Traditionsunternehmen, das zwischen 1900 und 1932 der größte Arbeitgeber der Stadt gewesen ist, an die Wachstumsraten vergangener Zeiten nicht mehr anknüpfen. Auch die Vollmer Werke – in der krisengeschüttelten Sägewerkstechnologie tätig – können nur zweimal während beider Weltkriege auf der Grundlage von Rüstungsaufträgen stärker wachsen, um danach zweimal beinahe zu implodieren. Und dem Instrumentenhersteller Kaltenbach & Voigt fehlt es in den 1990er Jahren an Investitionskapital, um auf den globalisierten Gesundheitsmärkten aus alleiniger Kraft zu reüssieren. Von den sechs Biberacher Vorzeigebetrieben sind also nur drei derart erfolgreich, dass sie für die Kommune dauerhaft überdurchschnittliche Gewerbesteuereinnahmen liefern: Liebherr, Handtmann und Boehringer Ingelheim.

Doch auch hier lässt sich differenzieren. Liebherr beginnt in den 1970er Jahren aus steuerlichen Gründen mit der Verlagerung der Konzernzentrale in die Schweiz. 1983 tritt die Liebherr-International AG mit Sitz in Bulle an die Spitze des Gesamtunternehmens⁸⁹. In Biberach verbleibt lediglich die deutsche Holding-Gesellschaft, mit dem Resultat, dass sich das exorbitante Wachstum des voranstürmenden Liebherr-Konzerns finanziell nicht in Deutschland oder gar in Biberach abbildet. Es ist die Handtmann-Firmengruppe, die mit inzwischen rund 2.800 Mitarbeitern einen durchschnittlich höheren Gewerbesteuerertrag für die Stadt Biberach erbringt als die Firma Liebherr. Da jedoch das Metallgusswerk von Handtmann – das Kernstück der Firmengruppe – im Wesentlichen für die konjunkturabhängige Automobilindustrie als Zulieferer arbeitet, konzentrieren sich die haushalterischen Planungen der Stadtverwaltung Biberach auf Boehringer Ingelheim. Streng genommen bildet nur dieses eine Unternehmen den eigentlichen Glücksfall, der Biberach überdurchschnittlich aus der Region hervorhebt.

⁸⁷ Brunecker 2005 (wie Anm. 4) S. 50 f. – Städtische Archive Biberach, Niederschrift über die Sitzungen des Gemeinderats vom 27.6.1955, Nr. 466 und 14.10.1955, Nr. 874.

⁸⁸ Uwe Schmidt: Seidenweber Guido Schmitz. Unternehmer und Menschenfreund. Biberach 2008.

⁸⁹ Brunecker 2005 (wie Anm. 4) S. 32 f.

Ein kontrafaktisches Gedankenspiel sei erlaubt: Wenn man Boehringer Ingelheim aus Biberach wegdenkt, dann wird aus dem reichen Sonderphänomen eine ganz „normale“, wohlhabende oberschwäbische Kleinstadt. Herausragende Investitionen in Schulen, Kultureinrichtungen, Parks und die Altstadtsanierung wären nicht möglich, aber ein prosperierendes Mittelzentrum mit beachtlicher Wirtschaftskraft wäre dies gleichwohl. Die verbliebenen fünf wichtigsten Unternehmen böten dafür eine ausreichende Grundlage. Diese groß gewordene mittelständische Struktur ist typisch für die Region, und der daraus resultierende Wohlstand ist in Oberschwaben gegenwärtig tatsächlich „normal“.

Biberach gehört zum Wirtschaftsraum Ulm, der durch den Verwaltungsbereich der Industrie- und Handelskammer Ulm gebildet wird. Zur so genannten IHK-Region Ulm zählen der Stadtkreis Ulm, der Alb-Donau-Kreis und der Kreis Biberach. Nach aktuellen Datenerhebungen der statistischen Landesämter ist die IHK-Region Ulm die wachstumsstärkste Region Deutschlands⁹⁰. *Die regionale Wirtschaft der IHK-Region Ulm ist im Zeitraum 1996 bis 2009 um knapp 44 Prozent gewachsen – so stark wie keine andere der 80 IHK-Regionen in Deutschland. Damit liegt das Wirtschaftswachstum der Region um jeweils 16 Prozentpunkte höher als der baden-württembergische Landesdurchschnitt und der deutsche Wachstumswert*⁹¹. Die Wirtschaftsleistung ist auch im europäischen Vergleich mehr als beachtlich. Nach Berechnungen von Eurostat (dem statistischen Amt der Europäischen Union) des Bruttoinlandprodukts pro Kopf in EU-Regionen im Jahr 2011 belegt die IHK-Region Ulm einen hervorragenden zwanzigsten Platz⁹².

Die Industrie- und Handelskammer begründet dieses Phänomen strukturell: Der Wirtschaftsraum Ulm liegt begünstigt zwischen den Metropolregionen Stuttgart und München. Zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen der verarbeitenden Industrie – vornehmlich Familienbetriebe – stellen innovative Produkte her. Viele von ihnen sind in spezialisierten Marktsegmenten Weltmarktführer. Bezeichnend ist der gesunde, nicht konkurrierende Branchenmix. Der Maschinenbau, die Pharmaindustrie und der Nutzfahrzeugbau treten hervor⁹³.

Den Strukturgründen lässt sich eine historische Dimension hinzufügen. Im Kreis Biberach, der gegenüber den beiden anderen Kreisen der IHK-Region Ulm besonders dynamisch wächst, wird das am deutlichsten. Hier sind nicht nur innovative und hoch spezialisierte Branchen versammelt, sondern durch die Bank junge Betriebe, die gerade ihren Zenit erleben. Das ist das Resultat der späten Hochindustrialisierung, die in Biberach erst nach 1945 einsetzt. Hier gibt es keine Industriebrachen oder Altlasten, die die Bilanz beeinträchtigen. Im Vergleich mit dem weiter südlich gelegenen Ravensburg fallen die um mehr als fünf

⁹⁰ IHK-Datencheck 2010: Die IHK-Region Ulm im Vergleich, Ulm 2010.- Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2009.

⁹¹ IHK-Ulm: IHK-Region Ulm ist die wachstumsstärkste Region Deutschlands, Dokument-Nr. 94191. Ulm 2011.

⁹² Die Rangliste wird von der Metropolregion Inner London angeführt, gefolgt von Ballungsräumen wie Luxemburg auf Platz zwei oder Hamburg auf Platz fünf. Im Vergleich der Stadt- und Landkreise liegt Ulm auf dem 19. Rang vor Brüssel (Rang 21) oder München (Rang 23). Und der Landkreis Biberach belegt auf dem 111. Rang einen für einen ländlich geprägten Kreis weit überdurchschnittlichen Wert.- IHK Ulm: Die IHK-Region Ulm zählt zu den wirtschaftsstärksten Regionen Europas, Dokument-Nr. 87248. Ulm 2011.

⁹³ IHK-Datencheck (wie Anm. 90).



Abb. 9 - Biberach aus der Luft, 2008.

Prozentpunkte höheren Wachstumsraten in Biberach auf. Auch in Ravensburg – namentlich im Oberzentrum Ravensburg-Friedrichshafen – verläuft die wirtschaftliche Entwicklung dynamisch, sie reicht aber nicht an das Wachstum in Biberach heran. Die Gründe scheinen evident: Zum einen liegt das südliche Oberschwaben im Dreiländereck des Bodensees nicht so begünstigt wie das nördliche Oberschwaben, zum anderen weisen Ravensburg und das Schussental eine zum Teil wesentlich ältere Industriestruktur auf. Hier beginnt die Hochindustrialisierung bereits um 1850 im Gefolge der Eröffnung der „Schwäbischen Eisenbahn“. Seitdem hat Ravensburg zum Beispiel den Niedergang von Escher-Wyss, dem bekannten Maschinenbauer und ehemals größten Arbeitgeber der Stadt, zu verkraften. Derartige Belastungen gibt es in Biberach bis dato nicht. In dieser historischen Perspektive kommt die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung in Biberach seit 1945 keineswegs zufällig. Wenn man so will, ist dies eine Art Nachholeffekt. Nur bestimmte Gipfel sind dem besonderen Erfolg des Pharmaunternehmens Boehringer Ingelheim zu verdanken (Abb. 9).